Der Arizona Kicker

schreibt in seiner neuesten Nummer:

Der Schatzamtssekretär hat einen eigenen Agenten nach der Küste des Stillen Meeres gesandt, um auszufinden, wie es kommt, daß so viele Japanesen in San Francisco, Tacoma, Port Townsend, Vancouver und andern Hafen landen. Die Frage hätte er sich selber beantworten können. Es kommt einfach daher, weil so viele Japs aus ihrem Heimathslande nach Amerika auswandern. Den Grund hiefür anzugeben, ist allerdings schon schwieriger. Vermuthlich gefällt's ihnen zu Hause bei Muttern nicht mehr; oder irgend Jemand hat ihnen vorgeschwindelt, daß bei uns die gebratenen Ratten in der Luft herumfliegen. Das ist nun keineswegs der Fall, wie einer dieser Immigranten, der sich durch Gott weiß welchen Zufall hierher nach Giveadam Gulch verirrte, kürzlich zu seinem Leidwesen ausgefunden hat. Dem armen Teufel waren die Spondulix ausgegangen und er wandte sich zunächst an den „Kicker," dessen Ruhm — merkt's euch, ihr neidischen Concurrenten! — sogar im Reiche des Mikado verbreitet ist, um Anstellung als Schriftsetzer zu erhalten. Die braune Biederseele wußte nicht einmal, daß der „Kicker" nicht mit japanesischen Typen gedruckt wird! Wir klärten ihn über seinen Irrthum auf, drückten ihm unsere Sympathie aus und einen Quarter in die Hand, und ließen ihn laufen. Fünf Minuten später entstand draußen ein großer Radau. Die Boys von der O'Malley-Ranch hatten den armen Jap gefangen und wollten ihn — zur Entschädigung dafür, daß Dewey nicht nach Giveadam kommt und es infolgedessen keine Deweyfeier gibt — nach allen Regeln der Kunst lynchen. Es bedurfte unsrer ganzen Beredsamkeit, um sie an der Ausführung dieses Vorhabens zu hindern, umsomehr, da sie vernommen hatten, daß die zahlreichen japanischen Immigranten sich vorzugsweise auf die Viehzucht verlegen wollten und der arme Setzer ein Spion sei.

So wird's den andern auch gehen, und der Schatzamtssekretär braucht unsere Consuln in Japan gar nicht zu instruiren, daß sie den Ursachen der Massenauswanderung nach Amerika nachspüren, sintemalen dieselbe sehr bald von selber aufhören wird.

Herstellung des Kaviars in Rußland.

Man unterscheidet zwei Arten von Kaviar, körnigen Kaviar und Preß-Kaviar. Beide sind ihrer Herstellung nach verschieden. Den körnigen Kaviar drückt man durch Siebe, welche aus einem Holzrahmen von 1m Länge und 0,50m Breite bestehen. Ueber den Rahmen ist ein knotenloses Netz von längs- u. quergespannten Fäden mit einer Maschenweite von 10—15mm gespannt. Die einzelnen Eichen fallen unverletzt in ein unter das Sieb gestelltes Gefäß, während die häutigen Theile des Eichenstockes im Siebe zurückbleiben. Man bringt dann feines, sehr reines Kochsalz im Verhältniß 1: 20—40 unter die Eier (im Sommer mehr, im Winter weniger) und vermischt dasselbe mittelst einer schmalen, hölzernen Kelle gut mit den Eiern. Der Kaviar ist jetzt zum Gemüse fertig, und man füllt ihn zum Transporte in runde Metalldosen von 1,3—5 Pfund, welche für den Export zuweilen mit Pergament ausgelegt werden. Will man Preßkaviar bereiten, welcher lange Zeit genießbar bleibt, so muß man den frischen Kaviar kurze Zeit mit einer Salzlauge von 25 Grad Dichte behandeln, bis die einzelnen Eichen einen gewissen geringen Grad von Härte erlangt haben. Dieser Handgriff erfordert sehr viel Vorsicht und Uebung; denn läßt man den Kaviar zu lange in der Lauge, so wird er zu salzig; dauert die Einwirkung aber zu kurze Zeit, so läßt er sich nicht pressen. Man bringt jetzt den frischgesalzenen Kaviar in einen Leinensack und preßt ihn mittelst einer Hebelpresse, bis der ganze Ueberschuß der Salzlauge entfernt ist und die „Milch", das Eiweiß der Eier, anfängt, sich in dem Preßsaft zu zeigen. Dann ist dieser Kaviar fertig. Man füllt ihn für den Großhandel in Fässer, die bis zu 480kg enthalten, oder man beläßt ihn in dem 50cm langen, 20cm breiten Preßsack, aus dem man Stücke von dem gewünschten Gewicht herausschneidet. Im Durchschnitt der drei Jahre 1896—1898 betrug der Kaviar-Export Rußlands 3,114,192kg im Werthe von 5,604,543 Mk. Der Werth stellte sich im Durchschnitt auf 0,61 Mk. für das kg „rothen", auf 9 Mk. für das kg „schwarzen" Kaviars.

— George Cary Eggleston widmet der Wälder-Verwüstung in Ohio in der „New York World" einen interessanten Artikel. Nachdem er über die Schönheiten des Ohio-Flusses, namentlich zwischen Cincinnati und Louisville, geschrieben, verweist er auf die Thatsache, daß die Bäume, welche noch vor 50 Jahren die Ufer bekleideten, längst verschwunden sind. Sie fielen als die Opfer der schmutzigsten Gier. Die prachtvollsten Sycamoren, die herrlichsten Buchen wurden für die lumpige Summe von fünfundsiebenzig Cents verkauft. Es ist hohe Zeit, daß der Wälderverwüstung Einhalt geboten wird.

Ein unheimlicher Maskenball.

Unter Schleier und Maske knüpfen sich Intriguen und spinnen sich Fäden, und bei den Klängen der Tanzmusik flattern scherzende Worte und tändelnde Blicke auf, und sorglose Lust scheint durch die lichterfüllten Räume zu schweben, in denen Sorge und Ernst ein fremder, nie erschienener Gast scheint. Und dennoch deckte der Sammet der Larve gar oft ein schmerz- und wuthverzerrtes Antlitz, und die fröhlichen Weisen übertönten den Aufschrei eines gequälten Menschenherzens, ja selbst das Todesröcheln eines Sterbenden. Auf einem Maskenballe im März 1792 war es, als König Gustav der Dritte von Schweden in Stockholm, während er sich an der Seite des Grafen Essen ins Gewühl der Masken mengte, durch einen Schuß in den Rücken tödtlich verwundet wurde, während einer der Mitverschworenen, um die Aufmerksamkeit der Umstehenden abzulenken, einen Augenblick vor dem Attentat dem König mit den Worten: „Bon jour, beau masque!" auf die Schulter klopfte. Ein Jahr nach diesem Mord, am 21. Januar 1793, endete ein anderer Monarch, Ludwig der Sechszehnte, auf dem Schaffott, und der Gedanke an seinen königlichen Herrn und die Erinnerung an seinen Tod verfolgte einen seiner angeblichen „Getreuen" noch Jahre darnach bis in den Traum seiner Nächte, bis unter die strahlende Lichtfülle in den Sälen seines Palastes, in dem Fest an Fest sich reihte. Sechszehn Jahre nach jenem Januarmorgen, an dem Ludwig der Sechszehnte, umringt von einem johlenden, blutgierigen Pöbel, sein Haupt unter das Henkerbeil legte, widerhallte Paris unter dem Szepter Bonapartes vom Jubel der Festlichkeiten, ein Ball folgte dem anderen, und in der reichen Zahl der feenhaften Veranstaltungen waren jene, die Cambasceres, der Herzog von Parma und Erzkanzler Frankreichs, veranstaltete, zweifelsohne die glänzendsten. Als Mitglied des Nationalkonvents hatte er, Jahre vorher, die Schuldfrage im Prozeß gegen König Ludwig den Sechszehnten bejaht, und trotzdem er sich später auf das Entschiedenste dagegen verwahrte, wurde ihm dennoch die Mitschuld an der Verurtheilung und Hinrichtung des unglücklichen Monarchen zugeschoben. Trotz dieser Verwahrung muß den Herzog sein Gewissen nicht frei von aller Schuld gesprochen haben, sonst hätte ein Vorkommniß sich nicht ereignen können, wie es sich thatsächlich 16 Jahre später in den Räumen seines glanzvollen Palastes in der Rue Saint Dominique abspielte.

Ein Maskenball vereinigte am 21. Januar 1809, sechszehn Jahre nach jenem bluterfüllten Tage, den gesammten Hof und die Spitzen der französischen Gesellschaft bei Cambasceres, dem auch der Kaiser zugesagt hatte, das Fest durch seine Gegenwart zu beehren. Seine Ankunft verzögerte sich, und etwas ermüdet zog sich der Herzog auf einige Augenblicke in einen kleinen Salon zurück und versank, in die Kissen eines Fauteuils gelehnt, in tiefes Sinnen. Plötzlich schreckte er auf. Vor ihm stand eine in düsteres Schwarz gehüllte ritterliche Gestalt, und aus der schwarzen Maske, die das Antlitz des Unbekannten bedeckte, blitzten dunkle Augen voll tödtlichen Hasses hervor. Stumm betrachtete die Erscheinung den Kanzler, der wie erstarrt seinen unheimlichen Gast fixirte. Endlich versuchte er den Bann, unter dem er sich zu befinden schien, abzuschütteln und fragte den seltsamen Ritter, der in seiner Regungslosigkeit dem Grabe zu entsteigen schien, ob sein Fest denn nicht schön genug sei, um seine Trauer zu verscheuchen.

„Dein Fest," erwiderte ihm der Andere mit tonloser Stimme, „Dein Fest stimmt nicht zu diesem Gedenktag!"

„Nun denn, wisse, daß mein Monarch mir sein Erscheinen zugesagt hat", unterbrach ihn Cambasceres.

„Dein Monarch — in der That — aber Du erwartest nicht, ihn zu sehen," murmelte der geheimnißvolle Gast.

„Ich verstehe Dich nicht, der Kaiser versprach mir doch —"

„Wer spricht vom Kaiser!" fiel ihm jener hohnlachend ins Wort. „Ich spreche von Deinem Monarchen, den Du verbannt, verleugnet, verurtheilt hast! Erinnerst Du Dich nicht mehr jenes 21. Januar?" —

Während dieser Worte legte sich die Hand des Ritters, die Grabeskälte auszuströmen schien, centnerschwer auf den Arm des Herzogs, den tödtlicher Schreck auf seinen Sitz bannte. „Lerne ihn kennen, Deinen ungeladenen Gast," und mit einer Bewegung zog er die Larve von dem bleichen Antlitz, das die schmerzlich-verzerrten Züge des hingerichteten Königs trug. Mit einem gellenden Aufschrei sank Cambasceres zu Boden. Trotz eifriger Nachforschungen, trotz der Bemühungen des Grafen Dubois, des damaligen Polizeipräfekten, gelang es nicht, die Spur des schwarzen Ritters aufzufinden — er blieb verschwunden.

Napoleon, den man in Hofkreisen kreisen heimlich als den Veranstalter und Darsteller jenes geheimnißvollen Abenteuers vermuthete, verstand es jedenfalls, das Vorkommniß in geistvoller Weise auszunützen. Als Cambasceres an einem der darauffolgenden Tage dem Kaiser jene räthselhafte Scene schilderte, erwiderte ihm dieser: „Mein armer Freund, Sie sind entweder das Opfer einer Mystifikation geworden oder, was wahrscheinlicher ist, sind Sie, ermüdet von den Anstrengungen des Abends, eingeschlafen und haben ihren schwarzen Ritter im Traum erblickt." Gleichviel, fügte er hinzu, indem er seinen Kanzler lächelnd am Ohr zog, „sehen Sie, das kommt davon, wenn man seinen Monarchen zum Tode verurtheilt! Merken Sie sich das!!"

Der Königsmantel von Hawaii.

Ueber dem Palaste der Nachkommen Kamehamehas auf Honolulu weht die amerikanische Flagge; der Königsmantel aus den Federn von Paradiesvögeln wird nicht mehr an den Festtagen des fröhlichen Volkes der Hawaii-Insein, sondern nur noch als Seltenheit gezeigt. Händler haben die letzten seltenen Stücke der königlichen Federmäntel aufgekauft, und ein Amerikaner erstand unlängst einen solchen für fast $60,000! Das Museum für Völkerkunde in Berlin hat noch rechtzeitig einige der überaus reizenden u. werthvollen Federnarbeiten, wie man sie vor 50 Jahren auf der Inselgruppe billig erstehen konnte, erworben. Solchen Federschmuck herzustellen, war Aufgabe der Frauen und Mädchen der adeligen Kriegerrasse der Inseln. Die Könige unterhielten, um diesen Damen den Stoff zu ihren zierlichen Arbeiten liefern zu können, ein ganzes Heer von Vogeljägern. Die Jagd galt besonders dem überaus scheuen Mamu — dem gelben Paradiesvogel. Eine sehr beliebte Art, den so schönen Federträger einzufangen, erinnert sehr an den bekannten Fang eines Affen durch pechgefüllte Stiefel. Die Jäger putzten einen jungen Baum mit dichten Gezweige durch allerhand bunte Fähnchen, Fäden, Bänder, Netze, seltsam heraus, bestrichen die Zweige, Bänder u. s. w. mit einem aus dem Safte des Brotbaumes hergestellten dicken Leim und stellten den Wunderbaum mitten im Walde auf. Die Vögel bestaunten das seltsame Ding, ließen sich darauf nieder und waren gefangen. Netze und Sprenkel waren an anderen Orten für die armen Gesellen bereit gestellt, um sie zu verderben. Die Federmäntel für die Adeligen wurden aus vielerlei Federn gefertigt. Der Königsmantel mußte ganz aus dem prachtvollen Gefieder des Paradiesvogels hergestellt sein. Zum Mantel gehörte ein Helm, ähnlich dem der alten Griechen, nur daß er, anstatt aus Erz, ebenfalls aus bunten Federn gemacht war. Das Gerüst der Mäntel bestand in einem zierlichen Netzgewebe, gefertigt aus Pflanzenfasern. Auf das Netz wurden die Federn, große und kleine, so geschickt, so sorgsam genäht, daß das Ganze so eben, so weich, so gleichmäßig erschien, wie das Sammetgefieder eines der beschwingten Gäste des Urwaldes. Der Königsmantel war, nach der vorwiegenden Farbe des Mamu, gelb, und diese Farbe — auch in China und bei den Inkas von Alt-Peru die alleinige Farbe der Dynastie! — galt als Tabu. Der Mantel des berühmten Kamehameha maß am Rücken 2,10 Meter, um die Taille 4,40 Meter. Er ist ganz aus Mamu-Federn hergestellt und obendrein verziert durch einen schmalen Rand von purpurrothen Federn des Uh-Vogels. Bei anderen Festen, als feierlichen Regierungshandlungen trug der Beherrscher der Hawaii-Inseln bunte Feder-Mäntel, die vielleicht noch prächtiger aussahen. Seine Adeligen erschienen ebenfalls in bunten Federmänteln und Federhelmen zur Rathsversammlung, die so einen gleich imposanten, wie seltsamen Anblick gewährt haben muß. Von dem Werthe solcher Mäntel, deren Besitz nur den Reichsten im Lande möglich war, giebt die Ziffer der Vögel einen Begriff, die man zu einem einzigen Königsmantel brauchte, an 30,000. Lange, nachdem die Dynastie die europäische Kleidung angenommen hatte, erschien der Souverän am Krönungstage im Mamu-Mantel; auch Königin Liliuokalani hat ihn noch getragen und 1888 nahm auch noch ein Adeliger in seinem Federmantel an der Eröffnung des Parlaments Theil. Nun ist der Brauch geschwunden und die noch angetroffenen Mäntel wandern für hohe Preise in Raritätenkabinette.

— Ein Telephon-Gespräch. „Ja, das Telephon! Das ist doch eine großartige Erfindung!" — „Direkt fabelhaft; wenn ich bedenke, daß man von einem Ende Berlins bis zum anderen sprechen kann! Es ist und bleibt wunderbar." — „Gewiß. Heute hatte ich wieder so recht Gelegenheit zum Staunen. Denken Sie nur, ich sitze da in meiner Studirstube, denke an gar nichts, da plötzlich klingelt's am Apparat; was ist es? „Sie werden aus Wien verlangt!" saat das Telephonfräulein denken Sie nur: aus Wien!" — „Das sind doch gewiß vierhundert Kilometer!" — „Was fällt Ihnen ein! Ueber sechshundert Kilometer sind das." — „Unglaublich! Und da spricht man ganz einfach über Preußen, Sachsen und Böhmen hinweg, als ob es in der Welt gar keine Entfernung mehr gäbe." — „Ja, diese Empfindung hatte ich auch, als ich am Apparat stand; ich rede hier und der andere mitten in Oesterreich, und es ist gerade so, als müßte es so sein!" — „Und Sie haben natürlich alles genau verstanden?" — „Nicht ein Wort!"

— Nachgeben stillt viele Kriege.

— Simon Wolf erinnert die Administration bei Gelegenheit der neuesten pæuanischen Gewaltthat gegen den amerikanischen Konsul Gottfried in Peru, daß die Ver. Staaten noch ein schweres Verbrechen gegen Peru auf dem Kerbholz haben, zu dessen Sühne keinerlei Anstalten gemacht worden sind. Im Jahre 1870 kam J. P. Leisper nach Piata und wollte von da nach Piura fahren. Er bat den Commandanten von Piata um Schutz und dieser beschloß, ihn mit zwei Soldaten persönlich zu geleiten. Unterwegs schickte der Commandant die Soldaten fort, ermordete und beraubte den Fremden und verscharrte die Leiche, die später gefunden wurde. Dieses Verbrechen geschah vor dreißig Jahren, es ist sofort in Washington angezeigt worden, aber bis jetzt hat noch kein Hahn darnach gekräht. — Seit den Tagen March's scheint sich die amerikanische Regierung den Schutz amerikanischer Bürger im Auslande gänzlich abgewöhnt zu haben.

— In New Jersey wettete ein Mann, ein Quart Whiskey auf einen Zug trinken zu können. Er gewann, aber der Einsatz war nicht hoch genug, die Begräbnißkosten bestreiten zu können.

— Unter dem Namen „American Union" hat sich in Brooklyn eine neue „Knownothing"-Partei constituirt. — Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? — Eine Kugel geht bekanntlich selten zwei Mal durch ein Loch.

— Bekanntlich hat man bei uns schon viel Millionäre und Andere, welche es zu einer ungewöhnlichen geschäftlichen Wichtigkeit gebracht haben, mit dem Titel „Könige" belegt, unter Hinzufügung ihrer beruflichen Spezialität. Fast alle solcherart Titulirten aber gehören der kaukasischen Rasse an; bis man einen Indianer oder Eskimo darunter findet, muß man schon sehr weit in den Norden hinaufgehen, und auch die Wollköpfe sind unter diesen „Königen" sogut wie nicht vertreten, trotzdem es unter diesen nicht gerade an finanziell „gewichtigen" Persönlichkeiten fehlt. Dennoch haben wir wenigstens einen solchen wollköpfigen König, und das ist J. G. Groves, genannt der Kartoffelkönig von Kansas. Zum Millionär hat er es zwar noch nicht gebracht, so wenig wie irgend ein anderer Afro-Amerikaner. Aber er gilt für den reichsten Farbigen des Westens, und sein Mammon wird immerhin auf mehr als $100,000 bewerthet. Er hat eine ganze Anzahl Landgüter, und ein bedeutender Theil seines Geldes ist auch in Stadt-Eigenthum angelegt. Auch Groves gehört zu den „Selbstgemachten". Als er im Jahre 1875 sein Kentuckyer Heim verließ, hatte er genau $1.25 in Vermögen, und erst zeichnete er sich nur durch schier unglaubliche Sparsamkeit aus. Sein Unternehmungsgeist kam erst allmählig zur Geltung, und seine geschäftliche Laufbahn war sogar nicht ohne Rückfälle. Dennoch ist er heute im County Wyandotte und in ganz Kansas und anderswo unbestritten der „Kartoffelkönig", und er soll wenige Neider seines Glückes haben.

Fitzgerald Dry Goods Co.

Lincoln, Nebr.

Das größte Sommer-Kleiderwaaren-Lager im Staat.
Druckstoffe Novelties, Waschwaaren, Sommer-Waists,
Embroideries, Bänder, Weiße u. farbige Shirtwaists

Engroshandlung in Wein, Bier u. Liqueuren

von

John Bauer,

Lagerräume und Office:
No. 327 – 337 südl. 8. St, Tel. No. 817

Lincoln, Neb.

Dick Bros. berühmtes Pilsener und Exportbier
in Barrels, Kegs und Flaschen.
Feine Liqueure, die besten Rhein- und Moselweine, französische und spanische Weine, letztere eignen sich vortrefflich zu medizinischen Zwecken. Die californischen Weine werden ebenfalls auf Lager gehalten.

Dick Bros.
berühmtes Flaschenbier
für Familiengebrauch
eine Spezialität.

Rhein- und Bordeaux-Weine,
Bernkasteler Doctor,
Brauneberger, Pontet-Ganet,
Langenlohnsheimer.

The Nebraska Seed Co.

H. G. Windheim, Geschäftsführer.

1309 Farnam Str., Omaha, Nek.

Der Katalog ist ein reichhaltiger und wird auf Wunsch versandt. Alle Sorten von Klee- und Grassamen werden hier zu niedrigen Preisen verkauft.

Texas Redbirds, für diese Woche nur **$1.50** per Stück. Singer garantirt.

Mexican Double Yellow Head Parrots, garantirt zu sprechen, **$10.**

Texas Mockingbirds, nur $5.00

White Java Rice Birds,
(Weiße Kanarienvögel) ganz weiß mit rothem Schnabel, Singer, nur $3 75

Importirte deutsche Kanarienvögel, sowie verschiedene andere Sorten importirte und einheimische Vögel, Hunde Tauben, deutsche Goldfische, Fischgefäße, Käfige usw. stets an Hand.

Deutsche Vogel-Handlung!
von **Aug. Stock.**
1603 Leavenworth St, Omaha, Nebr.

The Union Fire Insurance Company,

Lincoln, - - Nebraska,

ist die einzige Gesellschaft für Landwirthe, die in Nebraska unter dem Gesetze von 1873 organisirt ward, ihr Geschäft betreibt und die Haftbarkeit der Policen-Inhaber beschränkt. In keinem Falle kann ein Mitglied dieser Gesellschaft gezwungen werden, mehr als den in seinem Prämien Certifikat bezeichneten Betrag während eines fünfjährigen Termins zu zahlen. Seit der Gründung der Gesellschaft vor 13 Jahren, hat kein Versicherter den ganzen, in seinem Prämien-Contrakt angegebenen Betrag zu zahlen brauchen. Außer Versicherung von Farmeigenthum versichert diese Gesellschaft alleinstehende Kirchen, Schulhäuser, Wohnhäuser mit Mobilien in Dörfern und Städten nach dem jährlichen Assessment Plan. Die Gesellschaft schützt Landwirthe, Pferde, Buggies und Pferdegeschirre in einem Leibstalle oder Futterscheune im Staate gegen Feuer, Blitz und Cyclone, wird jedoch kein in einem Leihstalle behufs Verkaufs untergebrachtes Vieh und andere Handelsartikel versichern. Warum soll man Prämien 5 Jahre im Voraus bezahlen? Versichert in der ältesten und solidesten einheimischen Gesellschaft des Staates und bezahlt dafür in jährlichen Raten. Es werden einige gute Agenten gewünscht.

Home Office: Zimmer 42—47, Burr Block, Lincoln, Neb.

J. C. WOEMPENER,
Kaufen Arzneien, Oelen Farben u. s. w.
139 südl. 10. Straße, Lincoln, Neb.

The Columbia Fire Insurance Company.
O. E. Thompson, Präs. J. M. Raymond, Vize-Präs.
Capital $200,000.
C. D. Mullen, Sekretär-Schatzm. J. B. Dinsmore, 2. Vice Präs.
Burt W. Richards, hiesiger Geschäftsführer, Basement Burr Blk, Lincoln,

Anleihen
— auf —
Grund-Eigenthum
auf die Dauer verschiedener Jahre und
Cultivirte Farmen
zu 5½ Prozent.
R E MOORE.
11. und P. Lincoln, Neb

BURLINGTON ROUTE.

Durchgehende Schlafwagen nach San Francisco.

Kein Wechsel, kein Aufenthalt, kein Gelegenheit den Anschluß zu verfehlen wenn Sie nach Californien über die Burlington reisen. Die Burlington hat durchgehende Schlafwagen von Omaha Lincoln und Hastings nach Salt Lak City und San Francisco täglich

Speisewagen den ganzen Weg Bibliothekwagen westlich von Ogden; die schönste Scenerie in der Welt

J Francis, G P A,
Omaha, Neb

Herr Dr. Wente (26 Brownell Block) hat in seinen prächtig eingerichteten Räumen eine elektrische Vorrichtung anbringen lassen, wie solche kein Zahnarzt, westlich von Chicago besitzt. An Erfahrung und Gewandtheit darf Herr Wente sich mit den berühmtesten Zahnärzten des Landes messen.

Ausgezeichnete Sommerwurst, Cervelatwürste u dgl., selbstgemacht, gut und schmackhaft, zu haben beim bekannten Fleischer Ferd. Voigt, 115 südl. 9 Straße